



Pfarrer Rüdiger Kohl

2. Sonntag nach Ostern: Misericordias Domini (Barmherzigkeit Gottes)

Jesus, der „gute Hirte“, steht im Zentrum dieses Sonntags. In Jesus zeigt sich auf besondere Weise, wie barmherzig Gott ist. Er kümmert sich um seine Herde. Er sucht das Verlorene. Gibt sein Leben für die, die ihm anvertraut sind. Jede und jeder Einzelne zählt.

Gott ist wie ein guter Hirte. Ist barmherzig. Dieses Ur-Bild ist im Glauben des Volkes Israel fest verankert.

Psalm 23

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll
ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*

Das Johannesevangelium nimmt das Bild vom Guten Hirten auf. Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin der gute Hirte.“

Predigttext: Evangelium nach Johannes 10, 11-16; 27-30

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
Der Tagelöhner, der die Schafe nur gegen Bezahlung hütet, sieht den Wolf kommen
und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und
zerstreut sie –,
denn er ist ein Tagelöhner und kümmert sich nicht um die Schafe.
Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,
wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für
die Schafe.*

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen.

Ich und der Vater sind eins.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

der Psalm 23, die Verse aus Johannes 10: Sie erzählen mir seit meiner Kindheit viel über die persönliche Beziehung Gottes zu uns Menschen. Das wird vielen von Ihnen genauso gehen. Ich erinnere mich: Als mein Pfarrer im Konfirmandenunterricht damals fragte, was unser Konfirmationsspruch sein sollte, da musste ich nicht lange überlegen: Psalm 23, Vers 4. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,“.

Diese Corona-Krise empfinden viele Menschen als ein finsternes Tal. Wenn ich in diesem Bild bleibe, dann ist das Corona-Virus wie ein Wolf, der die Herde bedroht. Er treibt die Schafe auseinander. Isoliert sie voneinander. Sie haben Angst umzukommen. Angst um die eigene Existenz und die der anderen. Von Herdenimmunität sind sie noch weit entfernt. Manche sind nicht mehr am Leben. Es mangelt an vielem, was das Leben lebenswert macht.

Gerade jetzt tut es gut, die Worte aus dem Psalm zu hören und zu beten. Und zu hören, wie Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte.“ Denn er kennt die dunklen Täler unseres Lebens, weil er selbst durch das Tal des Todes hindurchgegangen ist.

Er ist immun gegen den Tod.

Der gute Hirte ist ein archetypisches Bild, das tief in unserer Seele verankert ist. Es hilft mir, mich angenommen zu wissen, begleitet, geführt. Gott begleitet uns durch dieses dunkle Tal. Sein „Stecken und Stab“ hilft mir, Lichtblicke zu entdecken. Auch wenn unser Leben gerade anders ist als sonst. Noch längst nicht wieder „normal“.

So einen Lichtblick habe ich in dieser Woche mit meinem kleinen Sohn Linus erlebt. Am Montag war sein erster Tag in der Notbetreuung des Kindergartens, nach fünf Wochen zu Hause. Wir können sie nutzen, weil meine Frau in einem Krankenhaus arbeitet. Wir müssen dazu in einen Kindergarten, den Linus nicht kennt. Eigentlich geht er in den gelben Kindergarten. Das hier ist der rote. Ich bin etwas angespannt. Wird er sich dort wohlfühlen?

Wir kommen an. Ich öffne für uns beide die Tür. Vor uns in einem schlecht beleuchteten Flur ein Tisch mit Desinfektionsmittel. Daneben ein Schild: „Bitte Hände desinfizieren und links im Bad die Hände waschen.“ Und noch eines: „Bitte übergeben Sie hier Ihr Kind den pädagogischen Mitarbeitenden.“ Wenn nur eine da wäre...

Wir gehen erst mal ins Bad und kommen dann in den kleinen Flur zurück. Der kleine Tisch und der Türrahmen sind wie eine Schleuse. Dahinter geht es in den größeren Flur. Da dürfen Eltern nicht hin. Ich kann erkennen: Garderoben an der Wand. Ein Sofa in der Mitte. Dieses Haus ist ganz ähnlich gebaut wie der Kindergarten von Linus. Eigentlich spiegelverkehrt.

Linus klammert sich an mein Bein. Wir warten einen Moment. Er soll jetzt ohne mich weiter. Ich rufe in den Flur hinein: „Guten Morgen.“ Da kommt eine Erzieherin aus einem Raum. Carina. Sie sieht Linus. Freut sich, ihn nach fünf Wochen wiederzusehen. „Hallo, Linus, wie geht es dir? Toll, dass du da bist!“ Linus sieht den vertrauten Menschen. Hört die vertraute Stimme. Linus freut sich auch. Er gibt mir einen Kuss. Schon geht er durch die Schleuse. Carina nimmt ihn an die Hand. „Ich zeige dir, wo du deine Sachen hinhängen kannst“, höre ich sie sagen. „Zwei andere Kinder aus dem gelben sind auch schon da. Clara und Louis, die kennst du doch?!“ Ich kann gehen.

Vieles ist anders im Moment. Nicht nur wie spiegelverkehrt. Viele fühlen sich wie im falschen Film. Weil die Menschen körperlich fehlen, mit denen ich sonst mein Leben teile. Oder weil Freiräume fehlen. Oder schlichtweg Geld zum Überleben.

Und ich stelle mir vor: Wie ist es, einen an Covid 19 erkrankten Angehörigen an der Schleuse im Krankenhaus abzugeben und loszulassen? Oder einen geliebten Menschen im Pflegeheim nicht besuchen zu können?

Ich wünsche mir und anderen Menschen, vertrauen zu können. Trotz allem. Dass Gott da ist im finsternen Tal. Er ist da in einem vertrauten Gesicht. Einer vertrauten Stimme. Vielleicht in einer bis dahin fremden Person, die sich kümmert und dadurch vertraut wird.

Der gute Hirte: Das will ich als Seelenbild bewahren. Es gehört für mich zu den tieferen inneren Quellen, aus denen ich Trost und Lebenskraft schöpfen kann. Ich weiß: So ein Bild hilft noch nicht, die Miete zu bezahlen und macht niemand einfach so gesund. Aber es hilft, weil es Kraft gibt. Weil es mich erinnert: Ich muss nicht allein durch das dunkle Tal hindurch. Das Seelenbild vom guten Hirten erzählt vom lebendigen, barmherzigen Gott. Es raubt der Angst die alles bestimmende Übermacht.

Am Abend erzählt mir mein Sohn, er hätte einen schönen Tag gehabt im roten Kindergarten. Da war vieles anders, aber manches wie immer. Er sagt: „Carina hat gesagt, sie ist morgen wieder da. Und Clara und Louis auch.“

Gebet in Zeiten von Corona zu Versen des 23. Psalms
(Pfarrerin Doris Joachim, Frankfurt)

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“

*„Gott ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“
Es ist, mein Gott, das muss ich sagen,
schwer zu glauben: „Mir wird nichts mangeln?“
Das betet sich ganz nett in guten Zeiten.
Doch jetzt sind wir im finstern Tal.
Wo's dunkel ist und kalt.
Und du bist unser Hirte?
Und weidest uns auf grüner Aue?*

*Siehst du, Gott, wie es uns geht?
Wir haben Angst.
Wir haben Sehnsucht.
Der Spuk soll bald ein Ende haben.
Wir wollen auf grünen Wiesen liegen.
Dicht an dicht mit unseren Lieben.
Ohne Angst und ohne Misstrauen.*

*So hast du uns gemacht.
Zu Menschen, die die Nähe brauchen.
Körper, die Gemeinschaft suchen.
Doch das Tal ist lang.*

*Bist du, mein Gott, denn wirklich da?
So wie die Alten vor Jahrtausenden gebetet haben.
In diesem Psalm, der mir vertraut ist.
Von Kindheit an.
„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir.“
Ich fürchte mich aber.
Siehst du das, Gott?
Die ganze Menschheit ist in Angst.*

*Und doch, du Hirte, tröstet das.
Diese Worte – so oft wiederholt.
Sie malen ein Bild in mir.
Hoffnung erblüht.
Ich weiß nicht, wie.
„Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“.
Sie lassen mich aufatmen.
Meine Lebendigkeit kehrt zurück.
Mitten im finstern Tal.
Das trägt mich, wenn ich Abstand ertragen muss.
Das hilft mir, wenn ich Masken trage.
Denn du siehst mich. Du siehst uns an.
Voll Liebe und Güte bist du uns nahe.
Und es gibt Zukunft.
Denn:
„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.
Und ich werde bleiben im Hause Gottes immerdar.“*
